

Sonne und Sanieren schaffen Arbeit

Autor(en): **Gantenbein, Köbi**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **29 (2016)**

Heft [17]: **Alpenstrom**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sonne und Sanieren schaffen Arbeit

Eine Studie zeigt: Wenn wir als Ersatz für den Atomstrom mehr Solartechnik und Photovoltaik installieren und Häuser sanieren, sichern wird dem Baugewerbe die Arbeit.

Text:
Köbi Gantenbein
Foto:
Stephan Rappo

Die Produktion von Wasserkraft ist der Traum eines jeden Managers, der dank Umsatz pro Arbeitskraft gut dastehen will. Sogar beim Gewinn pro Mitarbeiter mag die Stromproduktion trotz Krisengerede bestens mithalten. Die Wasserkraft wird vom verbindlichen Ausstieg aus dem Atomstrom an Geld und Sicherheit gewinnen. Ihre Erneuerung bringt Arbeit, aber für die Arbeitsplätze sind die dezentralisierten Energien wichtiger. Das zeigt die Studie «Arbeitsplätze für die Regionen Graubündens», die der Energiepionier und Baumaterialienhändler Josias F. Gasser zusammen mit dem Kanton Graubünden beim Büro Infrass und beim Bak Basel hat machen lassen.

Wie einst der Aufbau der Stauseen Arbeit ins Gebirge brachte, so tut das seit ein paar Jahren der Auf- und Ausbau der Stromproduktion aus Sonne, Biomasse und sogar Wind. Aber anders als für die grossen Baukonsortien, die ab den 1950er-Jahren mit ihren Tausenden Saisoniers aus Italien innert weniger Jahre die Kraftwerke in die Alpen stemmten, ist die Arbeit an den neuen Energien dezentral, kleinteilig und längerfristig. Hunderte Techniker, Elektriker und Monteure planen und bauen das Halbzeug für die Sonnenfänger: Dach um Dach, Fassade um Fassade. Auch die Wärmepumpenbohrer sind unterwegs, die Baumeister, die Heizungsmonteure und die Lüftungstechniker. Und sind die Anlagen gebaut, warten Revisionen und Erweiterungen. Eindrücklich zeigen dies Messen wie die «ISH Frankfurt», an der jeden Frühling Haustechnikfirmen aus der ganzen Welt vorführen, welche Maschinen, Systeme und Dienste sie für die neue, auf Abermillionen Bauherren abgestützte Stromwirtschaft schon wieder erfunden haben – glitzriger, besser, effizienter.

Arbeit dank weniger verschwenden

Dazu kommt die Erkenntnis aus dem in den letzten dreissig Jahren aufgebauten Geschäft der neuen Energie: Zur erneuerbaren Produktion gehört das weniger Verschwenden, das Sparen. Sparen im Alltag, im Betrieb, das, was jeder – auch die Mieterin – tun kann, wenn sie vernünftiger konsumiert. Und Sparen als Investition, das, was der Besitzer tut, indem er das Haus energetisch saniert, besser nutzt und eine effiziente Haustechnik einbaut. Kaum einer deckt sein Dach mehr mit Sonnenziegeln ein, ohne dass er das Haus auch abdichtet.

Das dick eingepackte Haus ist wohl die eindrucklichste Veränderung in der Architektur der Schweiz der letzten zwanzig Jahre. Das Gebäude, das als kleines Kraftwerk mit raffinierten Maschinen aus Sonnenfängerei, Erdkühlung und Lüftungen mehr Strom herstellt, als seine Bewohnerinnen verbrauchen, ist über die Pionierbastler am Einfamilienhaus hinausgewachsen. Es ist keine Hexerei, weder bei Renovationen und erst recht nicht beim Neubau grosser Siedlungen, das «Plus-Energie-Haus» zu erreichen.

Wie für die Produktion erneuerbarer Energien ist auch beim Energiesparen viel Arbeit entstanden. Sie geht nicht aus, wenn das letzte Dach mit Solarpanels eingedeckt sein wird. Denn auch da gilt: kaum gebaut, schon neu erfunden.

Tatsachen

Was dezentrale Strom- und Energiewirtschaft für die Arbeit in den Alpen heisst, hält die Bündner Studie in Zahlen und Fakten fest:

- In Graubünden sind 50 000 Gebäude teils deutlich über 25 Jahre alt; in zwei Dritteln davon laufen immer noch teils jahrzehntealte Öl- oder Elektroheizungen.
- Bis zum Jahr 2020 wollen deren Eigentümer jährlich mehr als 400 000 relevante Bauteile wie Dächer (35 Prozent), Fenster (30 Prozent), Fassaden (15 Prozent) und Keller oder Estriche (15 Prozent) sanieren. Für 130 000 Quadratmeter Nutzfläche planen sie, die Öl- oder Elektroheizung zu ersetzen, und auf 60 000 Quadratmeter pro Jahr wollen sie Sonnenkollektoren installieren.
- Das kostet 200 Millionen Franken. Knapp drei Viertel dieses Geldes fliesst aus dem Kanton, weil in Graubünden ausser Fenstern niemand Bauteile, Maschinen und Apparate für die neue Energiewirtschaft herstellt. Für Planung und Montage bleiben zwischen 2016 und 2020 dennoch rund siebzig Millionen bei Bündner Firmen. Diese Aufträge schaffen ein Arbeitsvolumen für 650 Stellen.
- Ausserdem: 2015 sind für 130 Millionen Franken Erdgas und Erdöl verbrannt worden. Die angekündigten und schon geplanten Sanierungen werden selbst bei den heute tiefen Preisen 13 Millionen einsparen.

Aussichten

Die Forscher wagen auch eine Prognose: Wenn mehr unternommen wird, als die Umfragen ergeben haben, und die Sanierung der 25 000 alten Gebäude forciert wird, können in absehbarer Zeit bis zu 15-mal mehr Sonnenanlagen gebaut, sechsmal mehr Öl- und Elektroheizungen ausgewechselt und dreimal mehr Wände gedämmt werden. Die Einsparungen würden verdreifacht. Es würde Arbeit für 1500 Menschen geben – für Planerinnen, Baumeister, Elektriker, Schreiner, Dachdecker und Sonnenvögel.

Der Konjunktiv der Prognose hängt von einem Lieblingswort der Gewerbepolitiker ab: Rahmenbedingungen. Die Studie spricht davon, die Bevölkerung für eine vernünftige Energiepolitik zu sensibilisieren und die Fachkräfte der beteiligten Branchen weiterzubilden, und von weiterhin tiefen Zinsen. Sie rät, Förderanstrengungen zu forcieren und die Gesetze nicht nur für Neubauten, sondern auch für Sanierungen der Altbauten anzupassen.

Gewiss werden die Energiepreise eine Rolle spielen, und gewiss ist es so, dass ein zweites Lieblingswort von Politikern den Ausbau neuer Energie kräftigen wird: Planungssicherheit. Genau diese schafft der verbindliche Fahrplan für den Ausstieg aus dem Atomstrom, wie wir ihn Ende November beschliessen werden. Es bringt viel Arbeit, innert 13 Jahren den Atomstrom zu ersetzen. ●

Die Bündner Studie

Amt für Energie und Verkehr, Amt für Wirtschaft und Tourismus Graubünden, Josias Gasser Baumaterialien (Hg): Arbeitsplätze für die Regionen Graubündens. Studie zur wirtschaftlichen Bedeutung energetischer Gebäudesanierungen im Kanton Graubünden. Erstellt wurde sie von Donald Sigrist, Rolf Iten, Martin Peter (Infrass) und Michael Grass (BAK Basel).



Der Ausstieg aus dem Atomstrom
bringt Arbeit für die Sonnenwirtschaft.